



Perspektivenwechsel in der Ökumene

Beitrag der Ordensgemeinschaften


1. Notwendigkeit eines Perspektivenwechsels in der Ökumene

„Quanta est nobis via?“ („Wie lang ist der Weg, der noch vor uns liegt?“) So fragt Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika über die Ökumene „Ut unum sint“¹ und bringt damit die Sehnsucht aller Christen zum Ausdruck: „Die bessere gegenseitige Kenntnis und die Übereinstimmung in Fragen der Lehre, die wir schon erreicht haben und die eine effektive Zunahme des Gemeinschaftsgefühls zur Folge hatten, können dem Gewissen der Christen, die die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche bekennen, freilich noch nicht genügen. Das letzte Ziel der ökumenischen Bewegung ist die Wiederherstellung der sichtbaren vollen Einheit der Getauften. Im Hinblick auf dieses Ziel sind alle bisher erreichten Ergebnisse nur ein, wenn auch vielversprechendes und positives Wegstück.“² Auf diesem Weg zur vollen Kirchengemeinschaft haben die christlichen Konfessionen in den letzten Jahrzehnten der ökumenischen Begegnung und des Dialogs entscheidende Wegstücke hinter sich gebracht. Der Weg vor uns bis zum in der Enzyklika benannten Ziel scheint noch steiniger und schwieriger zu sein, als der Weg hinter uns. Denn die ökumenische Landschaft ist gegenwärtig nicht nur unübersichtlich, sondern vor allem von Ungleichzeitigkeit gekennzeichnet. Nach den konfessionellen Annäherungen der letzten Zeit findet in allen Kirchen und Konfessionen eine neue Suche und Besinnung auf die eigene konfessionelle

Identität statt. Dies kann die ökumenischen Annäherungen hindern.

Zweifellos haben der interkonfessionelle Dialog und die Begegnungen der Christen auf bilateraler und multilateraler Ebene in den letzten Jahrzehnten positive und greifbare Ergebnisse erzielt. Über viele strittige Kontroversfragen der Theologie wurde ein Konsens herbeigeführt. Doch die Einheit der Christen in einer sichtbaren Kirchengemeinschaft scheint dennoch in unerreichbarer Ferne gerückt zu sein. Die Last einer uralten, aus der Vergangenheit ererbten Verständnislosigkeit sowie gegenseitige Missverständnisse und Vorurteile belasten immer noch die Beziehungen der Konfessionen.

Diese Erfahrung zeigt, dass der ökumenische Prozess sich nicht allein auf theologisch-wissenschaftliche Bemühungen beschränken kann, sondern von der Lebens- und Glaubenspraxis der Christen als ganzer getragen werden muss.³ Das Hauptproblem der Ökumene ist heute nicht mehr so sehr die Suche nach Einigung, sondern deren Rezeption durch die ganze Kirche. Denn die Einheit ist eine Sache der Kirchen und Konfessionen als ganzer, nicht allein eine Frage theologischer Einigung. Sie muss geglaubt, gelebt und in der Praxis der Christen verwirklicht werden, damit die Kirchengemeinschaft Realität werden kann. Gemeinsamens geistliches Leben ist für die Christenheit auf ihrem Weg zur Einheit konstitutiv.⁴ Wenn Ökumene ihre eigenen Anliegen bis in die Herzen der Menschen und die Bewegungen des Lebens transportieren will, braucht sie eine spirituelle Neuorientierung und klare aus der Mitte der christlichen Botschaft inspirierte Perspektiven.



Angesichts der vielfältigen gegenwärtigen Herausforderung sollte es uns darum gehen, diesen Weg aus der Kraft des Evangeliums schöpferisch zu gestalten, ohne dabei frustriert zu sein und zu resignieren. Es gilt an diesem Wendepunkt, die Ökumene auf ihre spirituelle und geistliche Dimension zu fokussieren. Denn die Einheit der Kirche ist Werk und Geschenk des Heiligen Geistes. Der Geist Gottes wirkt mit und durch uns. „Gegen allen ökumenischen Aktionismus und Pragmatismus gilt es den Vorrang des geistlichen Ökumenismus zu betonen.“⁵ Wenn Ökumene nicht als ein ganzheitlicher spiritueller Prozess verstanden wird, wird er sich sehr rasch leer laufen und kraftlos werden. Nur ein Perspektivenwechsel führt zum ersehnten Ziel. Das Glaubensbewusstsein, dass alle Christen zu Christus und seiner Kirche gehören, muss vertieft werden und in jedem Einzelnen wachsen. Es geht um das unterscheidend christlich Religiöse, das das ganze Leben und die Praxis prägt und bestimmt. Die Ökumene sollte eine im Gebot Jesu begründete und das ganze Leben der Christen bestimmende Herzensangelegenheit werden. Ökumene ist ein geistlicher Auftrag. Dieser geistliche Prozess birgt in sich ein bisher wenig beachtetes Potential, die gesuchte Einheit, gleich welcher Gestalt auch immer, tiefer zu fundieren und die Ökumene voranzutreiben.

2. Der Weg zu einer ökumenischen Spiritualität

Die Anerkennung und Rezeption der gemeinsamen theologischen Einsichten sind nicht nur als ein punktuelles und rein lehrhaftes Geschehen zu verstehen, sondern vielmehr als ein spirituelles Entwicklungsmoment im Prozess der Interaktion von gelebter und gesuchter Einheit, sowie zwischen Lehre und Leben der kirchlichen Konfessionen: „Das Leben und Beten im Glauben, genauso wie das Nachdenken über die Glau-

benslehre gehen ein in diesen Rezeptionsprozess. Durch ihn macht die ganze Kirche sich die Früchte des Dialogs zu eigen, unter der Eingebung des Heiligen Geistes, der ‘unter den Gläubigen jeglichen Standes auch besondere Gnaden’ austeilt und der in besonderer Weise das Amt der Lehrenden leitet. Dies geschieht in einem Prozess des Hörens, des Erprobens, des Beurteilens und des Lebens.“⁶ Diese Interaktion von gelebter und gesuchter Einheit im Glauben schafft die notwendige Voraussetzung zum Gelingen und zum Wachstum der Ökumene. Denn sie ist prinzipiell ein spiritueller Wachstumsprozess, in dem es unter der Führung des Heiligen Geistes darum geht, den christlichen Glauben zu bereichern und zu vertiefen.

In diesem Prozess geht es um die religiös-existentielle Ausrichtung auf das Ganze des Christentums. Nur wenn wir das Ganze der Existenz und das Ganze der christlichen Botschaft ernst nehmen, hat die Einheit der Christen ein tragendes Fundament. Denn nur das Bedenken der menschlichen Existenz als ganzer und solcher über alles Regionale und Partikulare hinaus sowie deren Verwiesenheit auf das absolute Geheimnis Gottes kann den Menschen die Notwendigkeit der Einheit der Menschheit einsichtig werden lassen. Es ist nicht möglich, die Einheit der Christenheit sichtbar zu verwirklichen, ohne das Ganze des Christentums von seiner wurzelhaften Einheit her existentiell zu begreifen.

Es ist nur allzu bekannt, dass der Grund der Kirchenspaltungen in Geschichte und Gegenwart nicht allein in theologischen Lehrdifferenzen zu suchen ist, sondern auch politische Entwicklungen maßgeblich zur Entstehung von Konfessionen und Trennungen unter den Christen beigetragen haben. Oft wurden theologische Aussagen missbraucht, um kulturelle und sprachliche Eigenheiten zu bewahren und gegensätzliche Entwicklungen und Machtansprüche zu sichern. Es ist von großer Bedeutung, sich diese Faktoren ehrlich vor Augen zu halten,




wenn wir uns heute darum bemühen, Feindschaften und Spaltungen durch Versöhnung zu überwinden. Gerade wegen der Dominanz außertheologischer Faktoren in der Ökumene ist es für die Frage des weiteren Fortkommens auf dem Weg zur Einheit unabdingbar, eine ökumenische Spiritualität zu entwickeln. Wir brauchen heute ein hohes Maß an spiritueller Sensibilität und Bereitschaft, diese komplexe, zum Teil heute noch vorhandene Realität gelassen wahrzunehmen.

Wir müssen die Ökumene als einen alle Dimensionen des christlichen Lebens umfassenden geistlichen Prozess verstehen. „Weil der Ökumenismus mit all seinen menschlichen und moralischen Anforderungen so tief im geheimnisvollen Wirken der Vorsehung des Vaters durch den Sohn und im Heiligen Geist verwurzelt ist, reicht er bis in die Tiefen christlicher Spiritualität.“⁷ Ohne solche Spiritualität bleiben die noch vorhandenen theologischen Differenzen oder Vorurteile instrumentalisierbar, um einen konfessionellen Dissens oder Unterschied theoretisch konstruieren zu können, auch wenn vielleicht ganz andere unterschwellige Gründe tragend sind. Weil in besonders hohem Maße außertheologische Faktoren, die immer wieder dazu führen, dass ein bereits erzielt geglaubter Grundkonsens immer wieder neu in Frage gestellt wird, das ökumenische Gespräch dominieren, wäre es eine Utopie zu glauben, in allen theologischen, in der Vergangenheit und teils bis heute strittigen Einzelfragen mit allen kirchlichen Konfessionen einen Konsens erzielen zu können. Diese außertheologischen Fragen können nur spirituell bewältigt werden. Nur die in der christlichen Praxis begründete Bereitschaft kann die nötige geistige Kraft aufbringen, trotz der Unterschiede und Differenzen im Leben und in der Glaubenspraxis das gemeinsame Ziel im Blick zu behalten. Eine Einheit in legitimer Vielfalt zu verwirklichen ist vor allem eine vom Heiligen Geist gewirkte spirituelle Aufgabe. Nur der

Geist Gottes kann die nötige Kraft verleihen, die Unterschiede miteinander zu versöhnen. Denn die Intention der Bitte Jesu um Einheit im hohepriesterlichen Gebet hat eine Einheit im Blick, die in Gott selbst vorgebildet ist. Sie ist aber eine eschatologische Wirklichkeit, die in der Gegenwart des Heiligen Geistes schon jetzt erfahrbar ist. Die Ökumene kann nur erfolgreich sein, wenn wir nach einem aus der Mitte des christlichen Glaubens kommenden und theologisch-reflektierten Ausdruck des Evangeliums und der Kirche suchen, der sich eher an der gegenwärtigen ökumenischen Notwendigkeit und der heutigen Weltsituation orientiert als an den überkommenen Bekenntnis-kategorien. Wir brauchen große spirituelle Kraft, einen Teil der eigenen Geschichte und der Enge der konfessionellen Identität preiszugeben, um eine größere und umfassendere christliche Identität zu erreichen.

Die Ökumene kann nur dann die ersehnten Früchte tragen, wenn sie von dem glaubwürdigen Zeugnis der Gläubigen ihre Kraft bezieht. Denn nur das gelebte Zeugnis allein kann Grenzen überwinden und Vertrauen schaffen, wo noch Misstrauen und Feindschaft bestehen. Persönliche Begegnung und praktiziertes Zeugnis der Gemeinschaft der Gläubigen sind für die Ökumene von grundlegender Bedeutung. Nur ein im Geiste Jesu geführter ökumenischer Dialog kann die noch vorhandenen Vorurteile abbauen, Frieden und Versöhnung stiften und Freundschaft ermöglichen. Wenn Ökumene als geistlicher Prozess verstanden wird, dann können wir befreit und gelassen die gemeinsame Wurzel des Glaubens neu entdecken und gangbare Wege der gegenseitigen Verständigung in Fragen des Glaubens und einer glaubwürdigen Praxis der christlichen Botschaft suchen.

Der Weg zur sichtbaren Einheit der Kirche kann nur ein Geschehen der Umkehr und inneren Erneuerung sein, das sich am Leitbild des Ursprungs der einen Kirche Jesu Christi orientiert. Die Kirchen und die kirchlichen



Konfessionen tragen nicht nur in der Vergangenheit, sondern auch heute noch aus unterschiedlichen Gründen Schuld, wenn Spaltungen und Trennungen weiter bestehen bleiben. Konfessionelle Streitigkeiten zu überwinden kann allein durch die in Christus gestiftete und geschenkte Versöhnung geschehen. Denn die Unversöhntheit unter den Christen betrifft nicht unversöhnte Glaubensaussagen, sondern vielmehr unversöhnte Herzen. Alle Kirchen tragen kollektive Erinnerungen der un guten Vergangenheit mit sich.⁸ Die Heilung der Wunden der Vergangenheit durch die „Reinigung des Gedächtnisses“ ist die Grundvoraussetzung der neu zu erzielenden Kirchengemeinschaft.⁹ Diese Reinigung des Gedächtnisses ist selbstverständlich eine spirituelle Aufgabe. Wahrhaftige Versöhnung ist nur möglich in der vom Heiligen Geist geschenkten Vergebungskraft. Nur im Geist der Vergebung und der Versöhnung können wir den schwierigen Weg vor uns beschreiten. Wenn der Weg zur vollen Kirchengemeinschaft als ein geistlicher Prozess von innen ergriffen wird, ist aus einer unversöhnten Unterschiedlichkeit eine versöhnte Verschiedenheit möglich, die wir heute als realistisches Modell einer Kirchengemeinschaft sehen.

Die wahre Ökumene kann deshalb nicht auf theologische Dialoge beschränkt bleiben, sondern muss in der Glaubenspraxis verwirklicht werden. Dabei spielen die persönlichen Begegnungen und gegenseitigen Wertschätzung der Christen untereinander eine wesentliche Rolle. Das menschliche Gefühl der Sympathie und Solidarität schafft die unschätzbare Voraussetzung für das Zusammengehörigkeitsgefühl. Nur in einem geistlichen Lebens- und Begegnungsprozess kann ein besseres gegenseitiges Verständnis erzielt werden. Zu diesem Prozess gehört die gegenseitige Verständigung über die je eigenen Erfahrungen mit dem Glauben an Jesus Christus, die gelebte christliche Frömmigkeit, das erfahrbare Zeugnis und die christliche Diakonie. Dazu gehört auch die geist-

liche Sensibilität und Bereitschaft, unterschiedliche Lebens- und Glaubenserfahrungen nebeneinander gelten zu lassen, miteinander zu verknüpfen und unterschiedliche Glaubenseinsichten zu integrieren und in der eigenen Frömmigkeitspraxis anzueignen.

Die Ökumene als geistlicher Prozess verlangt von jedem eine Weite des Herzens und innere spirituelle Kraft, nicht nur einzelne Brüder und Schwestern in anderen Kirchen, sondern ganze Konfessionen als solche zu achten, zu respektieren und zu lieben, ohne dabei das eigene Selbstverständnis vorschnell aufzugeben. Es ist selbstverständlich der schwierigere und unbequemere, aber langfristig fruchtbringende Weg. Denn echte Treue zum Herrn und seiner Kirche und Öffnung für die verschiedenen Herausforderungen der Wirklichkeit der anderen schließen sich nicht gegenseitig aus. In dem Maße, in dem wir in Gemeinschaft mit Christus leben, in seiner Liebe, die uns alle annimmt und reinigt, in dem Maße, in dem wir an der Gemeinschaft Christi teilhaben, können auch wir treu und gleichzeitig offen sein. Die ganze Bemühung um die Einheit der Christen wird mit Recht „geistlicher Ökumenismus“¹⁰ genannt. „Es gibt keinen echten Ökumenismus ohne innere Bekehrung. Denn aus dem Neuwerden des Geistes, aus der Selbstverleugnung und aus dem freien Strömen der Liebe erwächst und reift das Verlangen nach Einheit. Deshalb müssen wir vom göttlichen Geiste die Gnade aufrichtiger Selbstverleugnung, der Demut und des geduldigen Dienstes sowie der brüderlichen Herzensgüte zueinander erleben.“¹¹ Die Verwirklichung der sichtbaren Kirchengemeinschaft ist ohne die Bekehrung der Herzen der Gläubigen nicht möglich. Bei dieser Grunderfordernis geht es nicht nur um persönliche Bekehrung, sondern um die gemeinschaftliche Bekehrung und geistliche Erneuerung des kirchlichen Lebens.

Die Seele der ganzen ökumenischen Bewegung ist die Bekehrung des Herzens und die Heiligkeit des Lebens in Verbindung mit dem



privaten und öffentlichen Gebet für die Einheit der Christen.¹² Das gemeinsame Gebet ist nicht nur ein echter Ausdruck der Bande, durch die Christen miteinander verbunden sind, sondern auch die Verwirklichung der gemeinsamen Berufung aller Christen, Gott zu verherrlichen. Denn in der gemeinsamen Verherrlichung Gottes wird die Einheit nicht nur begründet, sondern immer neu vertieft und auch schon zeichenhaft vollendet. Das gemeinsame geistliche Leben ist eine einzigartige Gelegenheit, die gemeinsame christliche Spiritualität zu vertiefen und das gegenseitige Verständnis und Wachstum der geistlichen Gemeinschaft zu fördern. Denn es gibt unter den Christen eine wirkliche, wenn auch unvollkommene, Gemeinschaft im Leben des Heiligen Geistes.


Das in der Taufe geschenkte gemeinsame Band der Zugehörigkeit untereinander in Christus ist zugleich eine bleibende geistliche Verpflichtung, das gemeinsame Erbe zu teilen. Es ist Teilhabe und Teilnahme an den geistlichen Aktivitäten und Reichtümern. Die Voraussetzung für das Gelingen des gemeinsamen geistlichen Lebens ist, „dass die Christen ihre gemeinsamen geistlichen Reichtümer schätzen und sich an ihnen freuen, aber dass sie auch auf die Notwendigkeit achten, dass die noch bestehenden Trennungen überwunden werden müssen.“¹³

3. Die Frage nach der Kirche im Kontext ökumenischer Spiritualität

Nur aus der inneren Glaubensüberzeugung, dass die Kirche Zeichen und Werkzeug für Gottes Nähe und die durch seinen Geist bewirkte Einheit der Menschen ist, kann die Sehnsucht nach Kirchengemeinschaft wachsen. „An Christus glauben heißt, die Einheit wollen; die Einheit wollen heißt, die Kirche wollen; die Kirche wollen heißt, die Gnadengemeinschaft wollen, die dem Plan des Vaters von Ewigkeit her entspricht. Das ist

also die Bedeutung des Gebetes Christi: ‘Ut unum sint’.“¹⁴

Das Nachdenken über das im Christusgeheimnis begründete Heilsgeheimnis Kirche ist eine bleibende Aufgabe der Ökumene. Die Suche nach dem vollen Verständnis des Wesens der Kirche muss als ein geistlicher Prozess weitergeführt werden.¹⁵ Entsprechend dem ökumenischen Glaubensbekenntnis gehört zum Wesen der Kirche nicht nur ihre Einheit, sondern auch ihre Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität. Nur in diesem ganzen Zusammenhang wird die Wahrheit und die Schönheit der Kirche Jesu Christi darstellbar und erfahrbar. Die Voraussetzung für die Verwirklichung der sichtbaren Kirchengemeinschaft ist, dass die Gläubigen die Kirche in ihrer konkreten Gestalt kennen und lieben. Ohne ein existentielles und geistliches Eindringen in die wahre Wirklichkeit der Kirche kann keine persönliche Liebe für das Mysterium Kirche wachsen. Diese Liebe allein gibt uns die Fähigkeit, die Gestalt der Kirche realistisch einzuschätzen. Dabei gilt es, das Geheimnis als Ganzes zu verstehen. Es ist von großer Bedeutung, eine vorwiegend horizontale Sichtweise der Kirche zu überwinden und ihren sakramentalen Charakter stärker wahrzunehmen. Wenn wir die Kirche auf ihre gesellschaftliche Funktion reduzieren, wird sie nur in ihrer Menschlichkeit wahrgenommen. Wir müssen alles daran setzen, dass die Kirche als Kirche Jesu Christi in ihrer gott-menschlichen Spannungseinheit sichtbar bleibt. Auf der Suche nach dieser Spannungseinheit darf nicht vergessen werden: Die Kirche entstand von Anfang an nicht primär aus der Frage nach ihr selbst, sondern auf die Frage hin: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“¹⁶ Die Frage nach der Identität Jesu Christi¹⁷, seiner Bedeutung, seiner bleibenden Anwesenheit in der Kirche und seinem Wirken durch die Kirche kann den getrennten Christen ein verbindendes Ziel vorgeben. Da die *communio* das eigentliche Wesen des Geheimnisses der Kirche verkörpert und deutlich macht, ist es



wichtig, sie als eine spirituelle Gemeinschaft zu entfalten: „Die Kirche zum Haus und zur Schule der Gemeinschaft zu machen, darin liegt die größte Herausforderung, wenn wir dem Plan Gottes treu sein und auch den tiefgreifenden Erwartungen der Welt entsprechen wollen.“¹⁸ Ohne die entscheidende Bedeutung der Kirche für die zeitlichen und vor allem für die ewige Perspektive eines gläubigen Lebens neu zu entdecken, können die Gläubigen die Notwendigkeit der sichtbaren Einheit in einer Kirchengemeinschaft nicht spüren.

Die Kirche ist eine Solidargemeinschaft derer, in die dasselbe göttliche Leben eingegossen ist. So bilden sie den Leib Christi. Über Christus, das Haupt seines Leibes, sind alle Glieder miteinander verbunden und zu einer sehr intimen Schicksalsgemeinschaft verwoben. Diese Solidargemeinschaft sprengt alle Grenzen von Ort und Zeit. Als Glied mit dem Haupt verbunden, ist jeder Mensch verwoben mit allen anderen Gliedern des mystischen Leibes. Jedes individuelle Geschick, jedes Eintreten füreinander, bzw. jedes Verweigern von Gemeinschaft und Liebe wirkt sich aus auf das Ganze. Dieses Ganze der kirchlichen Solidaritätsgemeinschaft umfasst die triumphierende Kirche des Himmels, die schon im ewigen Leben Vollendeten, und die pilgernde Kirche auf Erden, die leidende Kirche, die auf ihre himmlische Vollendung wartet. Im ökumenischen Prozess dürfen wir diese umfassende Kirchenwirklichkeit nicht aus den Augen verlieren. Die Bedeutung des Kirche-Seins und Kirche-Werdens im ökumenischen Prozess kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Dabei ist es vor allem wichtig, ein versöhntes Verhältnis zur sichtbaren Gestalt der Kirche und ihren Strukturen zu haben.

Für die Verwirklichung der Einheit der Kirche ist es Grundvoraussetzung, dass bei den Gläubigen das Empfinden echter Liebe, tiefer Ehrfurcht und großer Begeisterung für die Realität der Kirche lebendig bleibt. Die innere Bindung an die Kirche verleiht der

Ökumene Tragfähigkeit. Dabei geht es um ein existentielles Hineinwachsen in eine recht verstandene Kirchlichkeit. Sie bedeutet „nicht Bindung an ein abstraktes Lehrsystem, sondern eine Einbindung in einen lebendigen Traditions- und Kommunikationsprozess, in welchem das eine Evangelium Jesu Christi ausgelegt und vergegenwärtigt wird“¹⁹. Das Bewusstsein der Zugehörigkeit zur Kirche ist seinem Wesen nach ein kennzeichnendes Element, um christliche Spiritualität zu leben. Gerade in der Zugehörigkeit und Hingabe an die Kirche findet ein Christ die Quelle für Sinngehalte, für Unterscheidungs- und Aktionskriterien, die sowohl der kirchlichen Sendung als auch dem geistlichen Leben Gestalt geben. Heute bedarf es in Wirklichkeit „eines sensus fidei und eines umfassenden sentire ecclesiam. Dies ist nur durch das Leben in und mit der konkreten Kirche, ihren Gemeinden und Gemeinschaften möglich.“²⁰

4. Das missionarische Zeugnis als ökumenische Aufgabe

Die Kirche ist nicht eine in sich geschlossene Wirklichkeit, sondern fortwährend offen für die missionarische und ökumenische Dynamik, da sie in die Welt gesandt ist, um das Geheimnis, das sie konstituiert, zu verkünden, zu bezeugen, zu vergegenwärtigen und zu verbreiten. Die Einheit der Christen ist deshalb kein Selbstzweck, sondern sie hat das Ziel, Zeugnis zu geben von der Einheit Gottes und der Menschheit. Die Realität des kommenden Gottesreiches in der heutigen Welt gilt es intensiv zu bezeugen. Das Ziel aller Bemühungen um die Einheit ist, der Kirche zu einem klaren und erfahrbaren Zeugnis der frohen Botschaft zu verhelfen. Christus muss als Gott und Erlöser allen Menschen bekannt werden. In einer Zeit, „in der Gott verloren geht“²¹, in der die Erfahrung der Abwesenheit Gottes nicht nur in der säkularen Ge-



sellschaft, sondern auch zunehmend in der Kirche spürbar wird, „stehen alle Kirchen vor einer neuen gemeinsamen Aufgabe, vor einer neuen ökumenischen Herausforderung. Sie müssen die Reichtümer ihrer jeweiligen Kirchen neu erschließen und sagen lernen, wer Gott für uns ist und wer wir vor Gott sind, wer Jesus Christus ist und was er für uns bedeutet. Wir müssen neu sagen lernen, was Sünde, was Gericht und was Gnade bedeutet. Wir müssen unsere Tradition in eine Sprache übersetzen, die unser Leben trifft und erhellt und die Hoffnung zu geben vermag. Das sind ökumenische Herausforderungen, vor denen alle Kirchen gemeinsam stehen.“²² Denn Evangelisierung ist die bleibende Aufgabe und Sendung der Kirche, besonders in einer Zeit, in der alle organisierten Kirchen an Glaubwürdigkeit verlieren und ihre eigenen Gläubigen sich emotional von ihrer Kirche distanzieren und die Kirchenbindungen verdunsten. Angesichts dieser großen Herausforderung muss es letztlich darum gehen, alle Kräfte neu zu bündeln und gemeinsam Zeugnis abzulegen. Allein die Besinnung auf die apostolische und missionarische Funktion der Kirche kann zu der immer noch beklagenswert wenig in der Christenheit verbreiteten Einsicht führen, in welchem Ausmaß die christlichen Kirchen für die Welt wegen ihrer fortdauernden Spaltungen unglaubwürdig geworden sind. Die Kirche ist ihrem Wesen nach missionarisch, aber sie kann ihre Sendung nur erfüllen, wenn sie als Leib Christi die heilschaffende Gegenwart des Herrn glaubhaft und überzeugend verkündet.


Wenn wir erkennen, dass die Spaltungen ganz offenbar dem Willen Christi widersprechen, ein Ärgernis für die Welt und ein Schaden für die heilige Sache der Verkündigung des Evangeliums vor allen Geschöpfen sind, dann müssen wir um der Sache Jesu Willen alles daran setzen, die Ökumene zu intensivieren und als geistlichen Prozess weiterzuführen. Denn die Existenzberechtigung der sichtbaren Kirche ist allein die Vermittlung

und Verwirklichung des in Christus geschenkten Heils, damit die Menschen ihr Heil finden, zur Ehre Gottes.²³ Die Kraftquelle der Ökumene ist die sakramentale Verbundenheit und die daraus folgende spirituelle Lebens- und Zeuggemeinschaft.²⁴

Zweck der Einheit aller Christen ist die Berufung zum Zeugnis für die Wahrheit der Person und Sendung Jesu Christi: „Damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast“²⁵. Jesus macht das Erkennen seiner Person und die Wahrheit seiner Botschaft der unbedingten Liebe gewissermaßen abhängig von der Einheit der ihm nachfolgenden Jünger und Jüngerinnen: „Und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast“²⁶. Deshalb ist die erbetene und geschenkte Einheit ein unverzichtbarer Auftrag an alle, die von der Botschaft Jesu begeistert sind und ihm nachfolgen. Zum Christsein gehört darum die Verpflichtung zur Einheit. Die Ökumene ist „eine heilige Pflicht“²⁷. Im Einssein der Christen soll ihre Hoffnung sichtbar werden, damit alle Menschen die noch nicht glauben, Jesus als den Erlöser und ihr Heil und darin die Liebe und Güte Gottes für sich erkennen. Eine Glaubensvertiefung tut uns not, damit wir in der Liebe verwurzelt und auf sie gegründet die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe des Reichtums²⁸ Christi uns existentiell aneignen und daraus neue missionarische Kraft entwickeln, damit die Menschen in der Botschaft Jesu den Sinn ihres Lebens und die Erfüllung ihrer Sehnsucht finden können. Deshalb kann Ökumene als geistlicher Prozess ihre Kraft nur aus einer missionarischen Spiritualität schöpfen.²⁹

5. Das Wachstum in der Heiligkeit und das Gelingen der Ökumene

Die Kirche ist dazu berufen ein heiliges Volk zu sein. Dieses Selbstbewusstsein ist ein Auftrag zur Erneuerung und zum geistlichen



Wachstum. Diese Erneuerung umfasst das Ganze des christlichen Lebens. Es gilt, diese Universalität der Berufung zur Heiligkeit immer mehr zu entdecken und das christliche Leben unter das Zeichen der Heiligkeit zu stellen und die Notwendigkeit der Heiligung der eigenen Existenz zu einer allgemeinen Überzeugung werden zu lassen. Eine „Pädagogik der Heiligkeit“ ist für die Ökumene unverzichtbar. Die Aufgabe dieser „Pädagogik der Heiligkeit“ besteht darin, alle zu lehren und immer wieder daran zu erinnern, dass die Heiligkeit das Ziel ihrer Existenz bildet. Daher sind in der Kirche alle zur Heiligkeit berufen, gemäß dem Apostelwort: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung“³⁰. Das Bewusstsein der Universalität der Berufung zur Heiligkeit erfordert ein Verständnis der christlichen Existenz als Nachfolge Christi, als Gleichgestaltung mit Christus. Es geht nicht darum, ethische Verhaltensformen anzunehmen, sondern sich persönlich in das Ereignis der Gnade Christi einbinden zu lassen.

Die Kirche ist *communio sanctorum*, Gemeinschaft der Heiligen³¹, nicht nur Organisation, Institution oder Zusammenschluss von Menschen gleichen Glaubens. In der sichtbaren Gestalt der Kirche muss das Ganze des Heils, auch wenn es nur in vorläufiger Gestalt ist, sichtbar und erkennbar bleiben. Je deutlicher die göttliche Würde der Kirche als von Gott kommendes Gnadengeschenk ist, umso schmerzlicher wird die Diskrepanz zwischen dem geistlichen Anspruch der Kirche und ihrem tatsächlichen Erscheinungsbild wahrgenommen. Deshalb ist die ständige Erneuerung und Reform der Kirche eine unverzichtbare Voraussetzung für das Gelingen der Ökumene. Nur wenn hinter allem Menschlichen das Göttliche an der Kirche immer wieder ausstrahlt, werden die getrennten Brüder und Schwestern die Sehnsucht nach einer tiefen Kirchengemeinschaft spüren.

Es ist wichtig, die Zeichenfunktion der Kirche auf das Reich Gottes hin, gerade auch im Unterschied zu ihm, deutlich zu machen. Da-

durch kann die Kirche den Glaubenden die Gewissheit der Teilhabe am eschatologischen Heil vermitteln und selbst schon diesseits der eschatologischen Vollendung Ort der Gegenwart des Geistes sein. Es ist eine bleibende Aufgabe der Christenheit, dafür zu sorgen, dass die Kirche auf ihrem Weg durch die Geschichte Ort des eschatologischen Heils ist und faktisch als solcher erfahrbar wird. Die Berufung der Kirche als Zeichen der Zukunft des Reiches Gottes wird in der Geschichte immer wieder aus unterschiedlichen Gründen verdunkelt. Der Verdunklung der Zeichenhaftigkeit der Kirche durch ihre Mitglieder bewusst zu sein ist, bleibt eine spirituelle Aufgabe. Denn die Macht der Sünde kann das Antlitz der Kirche als eine vom dreifaltigen Gott gestiftete Gemeinschaft entstellen. In diesem Kontext ist von allen Gläubigen eine spirituelle Kraft gefragt, um die Mahnung des Apostels Paulus zu beherzigen: Wir sollen die Ablaufschemata dieser Welt nicht übernehmen und uns dieser Welt nicht anpassen, stattdessen gilt: „wandelt euch und erneuert euer Denken“ (Vgl. Röm 12,2). Auch wenn keine Sünde der Menschen das innere Wesen der Kirche als eine vom dreieinigen Gott kommende Einladung zur Gemeinschaft mit ihm zerstören wird, kann diese innerste Wahrheit derart von den Automatismen dieser Welt überlagert werden, dass sie zuweilen vergessen werden kann.

6. Ökumene als lebendiger Dialog in Liebe und Wahrheit

Das Bekenntnis, dass „die katholische Kirche mit dem ganzen Reichtum der von Gott offenbarten Wahrheit und Gnadenmittel beschenkt ist“, bedeutet zugleich eine große spirituelle Aufgabe und geistliche Verpflichtung für alle Gläubigen: Wir müssen dem von Christus geschenkten Reichtum entsprechend unser Leben so gestalten, dass das Antlitz der Kirche in ihrer wahren Bedeutung



und Schönheit den von uns getrennten Brüdern und Schwestern und der ganzen Welt aufleuchtet. „Deshalb müssen alle Katholiken zur christlichen Vollkommenheit streben und, ihrer jeweiligen Stellung entsprechend, bemüht sein, dass die Kirche, die die Niedrigkeit und das Todesleiden Christi an ihrem Leibe trägt, von Tag zu Tag geläutert und erneuert werde, bis Christus sie sich dereinst glorreich darstellt, ohne Makel und Runzeln.“³²

Der Mut zum ökumenischen Zeugnis bedeutet, das Erscheinungsbild der Kirche auf allen Ebenen so attraktiv zu machen, dass alle das wahre Gesicht der Kirche erkennen können und die Freude und Dankbarkeit für das Geschenk der Zugehörigkeit zur Kirche spüren. Die Voraussetzung für das Gelingen der Ökumene ist, dass die Gläubigen die wahre Bedeutung und den spirituellen Reichtum ihrer eigenen Kirche kennen und dazu fähig werden, dieses in der Begegnung mit den Christen anderer Konfessionen angemessen darzustellen und mit Liebe und Geduld weiterzugeben. Gleichzeitig sollten wir auch die Bereitschaft und Offenheit haben, das spezifische Anliegen der Brüder und Schwestern zu verstehen und zu schätzen. Es ist wichtig, dass alle Christen sich auf die Vielfalt und Fülle der möglichen Verwirklichungsformen der Botschaft Jesu Christi in seiner universalen Weite besinnen, wenn wir uns in der Ökumene nicht wechselseitig blockieren wollen.

Den Weg vor uns zur sichtbaren Einheit können wir nur als einen „Dialog des Lebens“ führen. Dieser Dialog muss als geistlicher Prozess in der Liebe und Wahrheit schöpferisch gestaltet werden. Denn in der Ökumene geht es darum, gemeinsam die Fülle der Wahrheit zu suchen und diese Wahrheit zu leben.


In der ökumenischen Begegnung sollte es um eine spirituelle Kommunikation des Lebens und des Glaubens gehen. Es ist ein spiritueller Lernprozess, in dem alle Beteiligten sich bereichern und geistig wie geistlich

wachsen. Dies kann nur in einer Atmosphäre geschehen, wo eine von Gottes Geist gewirkte Bereitschaft zur persönlichen Bekehrung und Offenheit für die institutionelle Erneuerung vorhanden ist.

7. Beitrag der Ordensgemeinschaften für die Ökumene

Aus unseren bisherigen Überlegungen über den notwendigen geistlichen Weg der Ökumene geht die besondere Bedeutung der Sendung des geweihten Lebens hervor. Denn die Fülle der verschiedenen Formen des geweihten Lebens ist ein Geschenk des Heiligen Geistes, um das Geheimnis und die innere Wahrheit des einen Heilsplans Gottes für die Menschheit sichtbar zu machen. „Sie erscheinen uns wie ein Baum mit vielen Zweigen, dessen Wurzeln tief in das Evangelium hineinreichen und der in jeder Epoche der Kirche üppige Früchte hervorbringt... Gerade in diesem Dienst wird mit besonderer Klarheit sichtbar, dass das geweihte Leben die Einheitlichkeit des Liebesgebotes in der untrennbaren Verbundenheit von Gottes- und Nächstenliebe offenbar macht.“³³

Bereits in den Anfangszeiten des Christentums traten im Osten wie im Westen monastische Lebensformen in Erscheinung, die sich heute noch in ihrer Vielfalt in verschiedenen Formen des gottgeweihten Lebens großer Lebendigkeit erfreut. Diese Lebensformen, die in allen christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften hohe Wertschätzung genießen, stellen den tiefen Zusammenhang des geweihten Lebens mit dem Anliegen der Ökumene und die Dringlichkeit eines intensiveren Zeugnisses dar. „Wenn nämlich die Seele der Ökumene das Gebet und die Umkehr sind, besteht kein Zweifel, dass die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens eine besondere Verpflichtung haben, sich dieser Aufgabe zu widmen. Es ist also dringend geboten, im Leben der Personen des geweihten Lebens dem öku-



menischen Gebet und dem glaubwürdigen Zeugnis des Evangeliums mehr Raum zu geben, damit die Mauern der Trennungen und der Vorurteile zwischen den Christen durch die Kraft des Heiligen Geistes niedergerissen werden können.“³⁴

Die Ordensgemeinschaften können heute den geistlichen Ökumenismus festigen und fördern.³⁵ Im Kontext des geistlichen Ökumenismus ist die monastische Tradition außerordentlich relevant, denn das Ideal des Mönchtums genießt besonders in orthodoxen und orientalischen Kirchen Vorbildlichkeitscharakter für das getaufte Leben. Das Mönchtum kennt verschiedene Ausdrucksformen und diese entsprechen verschiedenen Stufen des geistlichen Weges. Dieser Weg des Christseins ist keine Ausnahmesituation, die nur eine Kategorie von Christen betrifft, sondern er ist Bezugspunkt für alle Getauften im Rahmen der jedem einzelnen vom Herrn zugeteilten Gaben, so dass er als eine sinnbildliche Synthese des Christseins erscheint. Wenn die Berufung durch Gott eine totale ist, wie ausdrücklich im monastischen Leben, dann vermag die Person die höchste Stufe dessen zu erreichen, was Spiritualität auszudrücken imstande ist. Die starken gemeinsamen Wesenszüge, die die östlichen und die abendländischen monastischen Erfahrungen verbinden, machen diese zu einer wunderbaren Brücke der Brüderlichkeit, wo die gelebte Einheit heller erstrahlt als alles, was im Dialog zwischen den Kirchen sichtbar zu werden vermag.

Zur geistlichen Ökumene gehört zentral der Austausch des spirituellen Reichtums und der spirituellen Gaben. Die zentrale Frage aller ökumenischer Bemühungen heute ist die Frage nach der Kirche, nach ihrem Wesen und nach ihrer Gestalt und Gestaltung, nach ihren Ämtern und Diensten. Zur Beantwortung dieser und damit der verbundenen Fragen bietet sich vor allem heute die biblisch begründete Sicht der Kirche als *communio*, Gemeinschaft an. *Communio* verkörpert das eigentliche Wesen der Kirche und macht es

deutlich. Sie ist eine Gabe des dreieinigen Gottes. Gott ist ihr Urbild und ihr Ursprung. Nach dem Bild und Gleichnis des dreieinigen Gottes, ist die *communio* Einheit in Vielheit und Vielheit in Einheit.

Das Gelingen des gottgeweihten Lebens in Ordensgemeinschaften hängt wesentlich davon ab, wie wir die Wahrheit über das Wesen der Kirche erkennen, sie mit ganzer Kraft in Freude leben. Das glaubwürdig gelebte Ordensleben gibt Zeugnis für die Wahrheit und Schönheit der Kirche: Die Kirche ist in ihrer Tiefe nichts anderes als die gelebte Gemeinschaft mit Gott und mit allen Heiligen und allen Mitgläubenden im Herrn. Die spirituelle Sicht des inneren Wesens der Kirche macht offenkundig, dass alle, die an Christus glauben, einander viel näher sind, als wir gewöhnlich denken. Wir können heute an der Verkündigung des Reiches Gottes mitwirken. Die Gnade der Taufe, die wir im Ordensleben zur Entfaltung bringen, kann uns die Herzen öffnen, unseren Geist bekehren und uns zu konkreten, mutigen Schritten inspirieren, mit der ganzen Gemeinschaft und für die Kirche, Wege der Einheit zu begehen. Indem die Ordens- und geistlichen Gemeinschaften die große Wahrheit Gottes, die für das Heil der Menschen bestimmt ist, leben und in der Liebe tun, wird die Einheit in der Vielfalt schon erfahrbar und sichtbar.

Der besondere Beitrag des gottgeweihten Lebens in Ordens- und geistlichen Gemeinschaften für die geistliche Ökumene wird deutlich, wenn wir das Geheimnis der Kirche als *Communio*, als Gemeinschaft verstehen.³⁶ Das geweihte Leben hat als Gabe des Geistes die Sendung, die Gemeinschaft mit Gott im Gottesvolk sichtbar zu machen, durch das versöhnte Leben in der Gemeinschaft in aller Verschiedenheit, das echt und dauerhaft gelebt wird. Vor seiner Hingabe für das Heil der Welt bittet Jesus den Vater, dass doch alle eins seien, und er verweist als Vorbild dieser Einheit auf seine ewige Beziehung als Sohn zum Vater.

Wenn die tiefere Wirklichkeit der Kirche als



Gemeinschaft mit Gott und den Menschen zu verstehen ist, dann sind die Gottgeweihten, die zu einer besonderen Radikalität in der Nachfolge Christi und zu einer besonderen Sichtbarmachung der Gleichwerdung mit ihm gerufen sind, auch dazu gerufen, der Welt die Sichtbarkeit der Kirche als ein Geheimnis der Gemeinschaft zu zeigen: „Von den Personen des geweihten Lebens wird verlangt, als ‚Zeugen und Baumeister‘ jenes ‚göttlichen Planes für die Gemeinschaft‘, der die Geschichte der Menschen krönen soll, wirklich Experten der Gemeinschaft zu sein und deren Spiritualität in die Praxis umzusetzen.“³⁷

Die ganze Sorge Gottes für die Welt dient letztlich einem Ziel: Die Menschen sollen Anteil erhalten am göttlichen Leben. Der Vater hat seinen eingeborenen Sohn gesandt und seinen Geist ausgegossen, damit ein jeder in das Leben Gottes eingeführt werde und in Gemeinschaft mit allen lebe. Die Kirche hat auch kein anderes Ziel, als diese tiefe und innere Gemeinschaft der Menschen möglich zu machen und das dreifaltige Leben für die ganze Menschheit zu erschließen. Und da das göttliche Leben ein Leben in Beziehung in Dreifaltigkeit ist, ist die Kirche das Sakrament, in welchem es den Menschen möglich wird, sich als Mitglieder der einzigen Familie Gottes zu verstehen. Das ist ein Weg der Liebe und des gemeinsamen Gebetes, zu dem einen Herrn und für einander.

Im Kontext der Ökumene sind wir heute mehr denn je gerufen, die Gemeinschaft als eine Wirklichkeit zu bezeugen, in der der Mensch tatsächlich zu sich selbst findet, indem er sich lieben lässt und lernt, sich selbst zu einem echten Geschenk zu machen, in der Achtung und Wertschätzung aller Unterschiede, die im Geheimnis zu einem Reichtum werden und zu Elementen der Einheit, und nicht der Trennung. Die verschiedenen Ordensgemeinschaften, die unterschiedlich ihre je eigene Spiritualität leben und vielfältig diakonisch-missionarisch aktiv sind, könnten Vorbilder für die sichtbare Einheit

der christlichen Kirchen und christlichen Gemeinschaften sein. Denn alle Ordensgemeinschaften, so unterschiedlich sie auch sind, haben die Gewissheit, in der Kirche Jesu Christi zu Hause zu sein. Viele Ordensgemeinschaften überwinden die Trennung der Hindernisse der Sprachen und Kulturen, sie sammeln und vereinen die Kräfte für das gemeinsame Ziel und leben die Einheit in der Vielfalt als Zeichen des Reich Gottes. Warum sollten solche Erfahrungen nicht Vorbild für die künftige Einheit der Christen sein, wo versöhnte Verschiedenheit im Herrn möglich wird, für die gemeinsamen Ziele der Mission und der christlichen Diakonie? Dazu bedarf es freilich einer ständigen und gemeinsamen Umkehr zu dem Herrn dieser Kirche, damit sichtbar bleibt, dass die Einheit keinen Verlust eigener Identität, sondern spirituellen Reichtum bedeutet. So geben wir als Ordenschristen Zeugnis für die Fülle der Universalität der Kirche als Sakrament des Reiches Gottes.

Prof. Dr. George Augustin SAC ist Professor für Dogmatik und Fundamentaltheologie sowie Leiter des Kardinal-Kasper-Instituts an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar.

¹ Papst Johannes Paul II., Enzyklika „Ut unum sint“ über den Einsatz für die Ökumene, 1995, 77; zit.: Ut unum sint.

² Ebd.

³ Vgl. W. Beinert, Die Rezeption und ihre Bedeutung für das Leben und Lehre der Kirche, in: W. Panzenberg/Th. Schneider (Hrsg.), Verbindliches Zeugnis Bd. II, Freiburg-Göttingen 1995, 193-218.

⁴ Vgl. H. Döring, Gemeinschaft im geistlichen Tun. Aspekte ökumenischer Spiritualität, in: K. Krämer/A. Paus (Hrsg.), Die Weite des Mysteriums. Christliche Identität im Dialog, Freiburg 2000, 591-617.

- 5 W. Kasper, *Priesterlicher Dienst an der Ökumene – Chancen und Grenzen*, in: G. Augustin/J. Kreidler (Hrsg.), *Den Himmel offen halten. Priester sein heute*, Freiburg 2003, 92-106, 97; zit.: W. Kasper, *Priesterlicher Dienst*.
- 6 Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen, *Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus*, Rom 1993, 180; vgl. auch 182: „Der Rezeptionsprozess schließt eine fachliche theologische Reflexion über die Überlieferung des Glaubens sowie über die pastorale und liturgische Realität der Kirche von heute ein.“; zit.: *Direktorium*.
- 7 *Direktorium*, 25.
- 8 Vgl. W. Kasper, *Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. Ökumenische Perspektiven für die Zukunft*, in: *StZ* 220 (2002), 83.
- 9 Vgl. J. Ratzinger, *Theologische Prinzipienlehre. Bausteine zur Fundamentaltheologie*, München 1982, 222.
- 10 *II. Vat., Unitatis redintegratio. Dekret über den Ökumenismus*, 8; zit.: UR.
- 11 UR 7.
- 12 Vgl. UR, 8.
- 13 *Direktorium*, 104, d.
- 14 *Ut unum sint*, 9.
- 15 Vgl. W. Kasper, *Kircheneinheit und Kirchengemeinschaft in katholischer Perspektive. Ein Problemskizze*, in: K. Hillenbrand/H. Niederschlag (Hrsg.), *Glaube und Gemeinschaft*, Würzburg 2000, 100-117.
- 16 *Mt.* 16,15f.
- 17 Vgl. G. Augustin, *Gott eint – trennt Christus? Die Einmaligkeit und Universalität Jesu Christi*, Paderborn 1993, 234-265.
- 18 Papst Johannes Paul II, *Novo millennio ineunte*, Rom 2001, 43.
- 19 W. Kasper, *Theologie und Kirche*, Mainz 1987, 13.
- 20 *Ebd.*
- 21 Vgl. T. Faulhaber u.a. (Hrsg.), *Wenn Gott verloren geht. Die Zukunft des Glaubens in der säkularisierten Gesellschaft*, QD 174, Freiburg 1998.
- 22 W. Kasper, *Ein Herr*, 87.
- 23 Vgl. UR, 1.
- 24 Vgl. UR, 12.

- 25 *Joh.* 17,22.
- 26 *Joh.* 17,23.
- 27 W. Kasper, *Priesterlicher Dienst*, 92-94.
- 28 Vgl. *Eph.* 3,17f.
- 29 Vgl. K. Krämer, „Geht hinaus in alle Welt ...“ – Zur missionarischen Dimension des priesterlichen Dienstes, in: G. Augustin/J. Kreidler (Hrsg.), *Den Himmel offen halten. Priester sein heute*, Freiburg 2003, 145-167.
- 30 *1 Thess* 4,3; vgl. *Eph* 1,4; vgl. *LG* 39.
- 31 Vgl. *Communio Sanctorum: Die Kirche als Gemeinschaft der Heiligen. Bilaterale Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz und der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands*, Paderborn 2000.
- 32 UR, 4.
- 33 Papst Johannes Paul II., *Vita Consecrata*, 1996, Nr. 5.
- 34 *Ebd.*
- 35 *Praktische Hinweise über den Beitrag der Ordensgemeinschaften und Gemeinschaften und Bewegungen in der Kirche gibt Walter Kardinal Kasper in: Wegweiser Ökumene und Spiritualität*, Freiburg i. Br. 2007, 69-74.
- 36 *Zur Communio-Ekklesiologie*, vgl. Walter Kasper, *Die Kirche Jesu Christi*, (WKGS 11), Freiburg i. Br. 2008, 15-113.
- 37 *Vita Consecrata*, 46.